



Abend =

Zeitung.

276.

Mittwoch, am 18. November 1835,

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. F. Winkler [Fb. Hett].

Das Weib des Erhängten.

(Fortsetzung)

IV.

Die Beichte.

Man hatte mir nicht alle Hoffnung benommen; aber vollkommene Begnadigung war auf keinen Fall zu erwarten, höchstens eine Milderung der Strafe, und selbst dazu war es schon sehr spät. Man durfte auf nichts mehr zählen.

Ich eilte nach Santa Cruz. Ich wollte wenigstens Mariquita ermutigen, mein Bischen Hoffen mit mir zu theilen. Ich fand sie nicht. Gewiß nur, weil sie die Verurtheilung ihres Pepe schon wußte. — Aber, was war aus ihr geworden?

Ich war nahe bei dem Gefängniß und trat ein. Im Augenblicke, als ich über die Schwelle schritt, begannen die Gefangenen wieder ihr Salvo für den Abend. Sie sangen ganz dasselbe wie am Morgen:

Allerhuldreichste Jungfrau Maria,
Mutter der Gnaden!
Habe Mitleid mit unserm Bruder, der sterben soll;
Bitte Deinen vielgeliebten Sohn,
Den Heiland Aller —
Daß er in jenem Leben ihm verzeihe!

Bei diesem traurigen Empfang erstarrte meine Seele, mein Herz wollte aufhören zu schlagen. Entsetzen wollte ich; der eben herauskommende Bruder Pedro hielt mich zurück und erzählte mir, was wäh-

rend meiner Abwesenheit vorgegangen war. Guzman hatte sich bereden lassen, einige Nahrung zu sich zu nehmen. Er hatte gebeichtet. Da er sich aber für einen amancebado *) erklärt hatte, so erbot sich Pater Antonio (so hieß der Kapuziner, sein Beichtvater), diese unziemliche Verbindung unverzüglich durch eine kirchliche Vermählung in der Capilla zu weihen. Der junge Mann nahm, weit entfernt, dagegen sich zu sträuben, den Vorschlag mit einer Art von Freude an. Er erklärte, daß diese Heirath, wenn seine Geliebte darenin willigte — ihm den noch einzig möglichen menschlichen Trost gewähren würde.

Aber, rief ich — betroffen bei dem Gedanken an eine Vermählung, deren Traualtar beinahe vor dem Schaffot stehen würde — die Heirathen in extremis (Nothheirathen) sind ja nur bei Todkranken erlaubt!

Sie sind bei allen Sterbenden erlaubt, erwiderte Bruder Pedro; dann fuhr er nach einer kleinen Pause fort: Der Beichtiger setzte uns in Kenntniß von dem Wunsche seines reuigen Sünders und von seinem Entschlus, also bereiteten wir in aller Eile das Nöthige zu Vollziehung dieses heiligen Werks. Zwei unserer Brüder und der Pfarrer von Santa Cruz haben mit dem jungen Mädchen gesprochen und ihre Einwilligung erzielt. Morgen um die Mittagstunde wird die Trauung vollzogen, Alles ist schon dazu her-

*) Einer, der auf ehelichen Fuß lebt, ohne kirchlich verbunden zu seyn.

gerichtet. Sie, mein Herr, kennen den Guzman; seyen Sie also sein Zeuge und nehmen Sie dadurch Theil an der Versöhnung dieser zwei Seelen mit dem Himmel.

Bruder Pedro sprach mit so warmer Ueberzeugung wahrer Frömmigkeit, daß er mich zu gleichem Gefühle hinriß. Ich sah in dieser seltsamen Vermählung nur die Erlaubniß, daß die beiden armen Liebenden sich Lebwohl sagen, zum letzten Mal sich umarmen durften.

Ich versprach dem Bruder Pedro, als Zeuge bei der heiligen Handlung zu erscheinen, und entfernte mich, ohne nur einen Versuch zu machen, den Verurtheilten desselben Tages noch zu sehen.

Gott! zu welchem Feste hatte man mich eingeladen! — Bei einer Hochzeit sollte ich also am folgenden Tage seyn! Guter Gott, bei welcher Hochzeit!

V.

Die Trauung.

Inniger als zuvor fühlte ich an dieß unglückselige Drama, dessen erste Scenen mir nur ein Zufall enthüllt hatte, mich nunmehr gefesselt. Ich selbst mußte nun eine Rolle darin übernehmen!

Mittwochs Morgens um eilf Uhr war ich im Gefängniß. — Bruder Pedro erzählte, daß der junge Mann die ganze vergangene Nacht in großer Aufregung zugebracht habe und noch immer sehr aufgeregter sey. Er befand sich gerade in dem heftigsten Paroxysmus des Fiebers, welches alle Verurtheilten in der Capilla stets befällt. Am Abend des ersten Tages erweckt es in ihnen eine heftige Wallung und Aufregung, welche bis zur Mitte des folgenden Tags stets wachsend fort dauert. Dann erfolgt eine allmälige Beruhigung, welche in Niedergeschlagenheit übergeht, später eine zunehmende Entkräftung herbeiführt und am Morgen des dritten Tages völlige Erschöpfung aller Kräfte des Kranken, eine Art von Vernichtung bei lebendigem Leibe zu Stande bringt. Dieses von allen Aerzten der Gefängnisse beständig beobachtete Fieber äußert stets eine unveränderliche Regelmäßigkeit in seinen Perioden. Man könnte es das Fieber der Capilla nennen; es ist ein Fieber menschlicher Erfindung, ein Fieber, welches nur zwei Tage dauert; am dritten Tage schneidet es der Tod plötzlich ab.

Ich trat in das zweite Gemach der Capilla. Der Altar war schon bereit; für die Messe und die Trauung waren zwei Kerzen mehr angezündet.

Guzman saß mit flammendem Auge und rothem, erhitzten Gesichte bei dem Pater Antonio, der leise mit ihm sprach. Der Arme schien auf den Beichtiger kaum zu horchen. Sobald er mich erblickte, machte er mir ein Zeichen mit dem Kopfe und ein traurig süßes Lächeln flog über sein Antlitz. Er wollte damit wohl sagen: ich weiß, warum Sie kommen, und danke Ihnen dafür!

Welche Dankbarkeit lag in diesem Lächeln!

Bald erschien auch, auf Bruder Pedro gestützt, Mariquita. Das arme Kind war sehr bleich. Sie hatte nicht mehr das Kleid einer Manola *) an, wie am vorigen Tage. Ihr Rock, ihre Mantilla, Alles war schwarz. Sie trug also schon Trauer; sie verheirathete sich in ihrem Witwenkleide.

Sobald sie ihren Pepe erblickte, stürzte sie zu ihm auf die Kniee; sie küßte seine Füße und die Eisen, die ihn fesselten. Der junge Mann hatte sie aufgehoben und in seine Arme gezogen. Sie wollten miteinander sprechen, aber kein Wort konnte sich Bahn brechen durch ihr Schluchzen; sie hatten keine andere Kraft, als sich krampfhaft zu umschließen. Einige Zeit ließ man sie sich umarmen und die ganze Welt vergessen. O Gott! wer hätte den Muth gehabt, ihnen solches zu verbieten? Wer hätte nicht diesen ersten Erguß des letzten Lebwohls geachtet?

Man hatte den Pfarrer von Santa Cruz herbeigeholt, weil er allein hier das Recht hatte, eine Trauung zu begehen. Er kam bald und ohne alles Gepränge; kein anderer Priester begleitete ihn.

Es war nicht so leicht, die beiden Liebenden zu trennen. In dieser letzten Umarmung schienen sie den ganzen Rest ihrer Kräfte vereinigt zu haben. Sie hatten auch keine Kraft mehr, so bald sie getrennt waren; man konnte mit ihnen machen, was man wollte. Man trocknete ihre Thränen, man beugte Eines neben das Andere auf die Kniee nieder; gleich Kindern ließen sie sich Alles ganz geduldig gefallen.

Auch wir ließen uns auf die Kniee nieder, Bruder Pedro, ein anderer Bruder und ich, mit den Rücken gegen das Bett gekehrt, hinter Jose und Mariquita, welchen wir drei als Zeugen dienten; Pater Antonio zur Rechten des jungen Mannes.

Der Pfarrer begann die Messe zu lesen, wobei einer der Brüder ihm administrirte. Die Stimme des Pfarrers zitterte sehr, man hörte ihr recht wohl an, daß sie einem tiefgerührten Herzen entquoll. Als er

*) Eine Grifette.

sich bei der Communion herabbeugte, um die Hostie auf die Lippe des Gatten zu legen, rollte eine Thräne über seine Wange; ich sah sie glänzen und in die heilige Schale in seiner Hand herabfallen. Nein, diese Thräne, diese wahrhaft christliche Thräne konnte sich unmöglich in dem Staube eines Kerkers beschmutzen und verlieren! Das reinsten und kostbarsten Gefäß des Altars hat sie aufgenommen, sie hat sich in Gold gefaßt und dieses Gold mit einem unschätzbaren Juwel bereichert! — Würdiger Preis, dieser Juwel des christlichen Erbarmens wird einst im Himmel, auf die Waagschale deiner Tugenden gelegt, schwer wiegen.

Ohne Zweifel hatte das himmlische Brot die Seelen der beiden Gatten mit mild tröstender Hoffnung gepährt. Sie fanden darin einen Augenblick des Vergessens, worin die ganze schauerliche Wirklichkeit vor ihnen entwand; einen Augenblick, worin sie für nichts sich hielten als für glückliche Neuvermählte, welche am Altar ein langes Leben der Liebe beginnen sollten; denn als der Pfarrer sie fragte, ob sie vereinigt seyn wollten, als er die Worte aussprach, welche Eines an das Andere banden, als er ihre rechten Hände in einander legte und den Ehesegen über ihnen sprach — klangen ihre antwortenden Stimmen ruhig und zuversichtlich, ihre Gesichter, Eines in des Andern Augen — strahlten so sanft, so süß! — Aber die Glocke von Santa Cruz schlug die Mittagstunde und alle Gefangenen begannen abermals den Chorgesang:

Allerhuldreichste Jungfrau Maria,
Mutter der Gnaden!
Habe Mitleid mit unserm Bruder, der sterben soll;
Bitte deinen vielgeliebten Sohn,
Den Heiland Aller —
Daß er in jenem Leben ihm verzeihe!

Ein Blitzstrahl, der in die Capilla gefallen wäre, hätte nicht Alle so nieder gedonnert, wie dieser düstere Gesang es that. Er schmetterte so plötzlich mitten in den Traum der beiden armen Kinder und zerriß so grausam alle Wolken, welche für einen Augenblick ihr gräßliches Loos verhüllt hatten!

Mariquita war ohnmächtig dahingesunken. Man benutzte diesen Umstand, um sie fortzuschaffen. Guzman hatte sich Anfangs mit seinen Händen, die Ohren verstopft, um diesen schrecklichen Gesang des Salvo nicht zu hören. Bald konnte er sich nicht mehr aufrecht halten und fiel in die Arme seines Beichtvaters. Ich weiß nicht, ob die Messe beendet wurde; ich entsinne mich dessen wahrlich nicht!

Sie hatten wenigstens ihre Verheirathung zu Stande gebracht. Der Pfarrer war fortgegangen; ich blieb noch maschinenmäßig auf den Knien. Endlich stand ich auf.

Ich floh aus dem Gefängniß. Auf gut Glück hinging ich weiter, ohne zu wissen, wohin — bald befand ich mich an der puerta del sol *). Aus der Höllen- nacht der Capilla war ich plötzlich an den hellen Tag, in das volle Sonnenlicht herausgekommen. Ringsum standen zahlreiche Menschengruppen. Man plauderte, man rauchte, man lachte. Soldaten sangen vor der Thüre des Wachthauses an der casa de postas **) und kimperten auf der Guitarre. Mich erschreckte alle diese Lustigkeit und alle diese Sonnenhelle.

Ich eilte nach der Posada ***), um Schatten und Dunkel und Einsamkeit im tiefsten Grunde meines Zimmers zu suchen, und schloß mich für den ganzen Rest des Tages ein.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus meinem Tagebuche.

Die noch im blinden Aberglauben leben, meinen, wenn der Nachbar unser Vieh oder unsere Kinder sieht und sie uns lobt, so brächte das Unglück für Vieh und Kind.

Die aber aufgeklärt sind und philosophisch unterrichtet von ihrem Herrn Pfarrer, verlachen das als lauter alten Aberglauben und haben vielleicht vor lauter Aufklären und Klarheit nicht Acht darauf, daß ihr Leben selbst ihnen tagtäglich die Wahrheit jenes alten Aberglaubens unwiderleglich darthut, und zwar nicht bloß an Vieh und Kind, sondern an Allem, was überhaupt Werth hat auf Erden. Freilich sind wir aus den Zeiten der Zauberei heraus und der Herr Nachbar und Colleague oder die Frau Lante sollen es wohl bleiben lassen, uns irgend Etwas durch den Blick zu behexen; dafür aber thun sie's nun mit dem Munde, und gnade Gott! wenn sie viel von unserm Gute zu Gesicht bekommen. Keine acht Tage, weg ist's.

Resultat: Wer sein Bißchen behalten will, ohne es ängstlich verschließen zu müssen, stelle es ja nicht zur Schau!
Schróder.

*) Das Sonnenthor.

**) Das Posthaus.

***) Einkehrwirthshaus, im Allgem.:n: Wohnung.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Schluß.)

Gebt ihr mir sieben solcher Herkulesstimmen und einen Bellini, so mache ich mich anheischig, noch heut zu Tage die Mauern von Jericho umzuvingen. Der Marseiller Marsch als Chorus kann gegen das Solo und Duo nicht ankommen, die Melodie ist matt. Ich finde, daß der Componist in der Nummer Mozart's Champagner-Arie unendlich übertroffen hat, auch wenn ich ganz davon absehe, daß Don Juan nur vom Wein und Sir Giorgio von Freiheit berauscht ist. Die Melodie hat nur acht Zeilen und für jede Sylbe eine Note, aber die acht Zeilen sind Eruptionen eines Vulkans und die fünfzig Noten Lavaströme.

Bellini hatte nicht Unrecht, nach diesem Liede zu sterben. Es wird in Italien von Hügel zu Hügel bis zu Syracusas Insel tönen, um das Volk vom Schlafe aufzuwecken. All alba! all alba! lautet der Refrain. All alba! heißt: Wenn's wieder morgen ist.

Die Chöre sind in den Puritanern, wie gewöhnlich bei Bellini, der schwächere Theil. Er bedient sich ihrer ganz, so wie sich die alten Tragödien der Chöre bedienten, nämlich, um eine Salve von Schmerz und Freude zu geben, oder den Ausdruck zu verstärken. Die Melodie ist bei ihm nicht die Hauptsache; er will Ensemble und dramatisches Zusammengehen. Die Rolle der ersten Sängerin ist zu sehr auf Kosten der Uebrigen ausgedehnt worden, und die zweite Sängerin geht vollends leer aus, welches ich sehr tadeln und einseitig finden muß. Der Dichter hätte für die Erscheinung einer Soubrette und eines Buffo Sorge tragen können, die die Tragödie durchschnitten hätten. Am Ende ist's ja doch bloß ein Bellinisches Schauspiel, worin sich ein hübsches Mädchen die Haare raufte und die Brust zerschlug, ohne daß es absolut nothwendig war.

Ich kenne keinen enmyanteren Monsieur als diesen Sir Arthur Rubini, der uns im ersten Akte ohne alle Geschicklichkeit mit der königlichen Dame fortläuft. Jeder Mensch muß dabei die Frage aufstellen: warum findet der Bötier nicht wenigstens einen Pagen, Soldaten, Bauer, Matrasen oder ein Stück Papier, um seine Ehre zu benachrichtigen und vor dem Wahnsinne zu bewahren? Bei den Dichtern gilt keine Raison, am allerwenigsten bei den Operdichtern.

Rubini hat im letzten Akte eine schöne Mondschein-Romanze, die ich den deutschen Troubadours empfehle:

„A una fonte affluito e solo
Sassideva un trovador.“

Ein Sänger, der sich an einer Fontaine niederläßt, um Lieder zu singen, scheint mir ein recht würdiger Sänger zu seyn. Es ist in den folgenden Etrophen auch von Brama die Rede, nota bene nicht von dem indischen Gotte, sondern von dem italienischen Verbum: Bramare. „Brama il sole, allorchè è sera: Brama sera, allorchè è sol.“ Auf deutsch muß das heißen: Er wünscht des Morgens den Abend und Abends den Morgen, oder besser: er sehnt sich stets nach dem, was vorüber und zukünftig ist. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie schön Ru-

bini das singt; doch entsinne ich mich, daß er viermal fistulirte und zwei Notizen Entrechats tanzen ließ, wodurch er für mich die ganze Pièce einwarf, als ob sie von Porzellan gewesen. Im folgenden Duette half ihm Dem. Grifi die Scherben auflesen.

Das Finale ist pacificirend und kann also für diplomatisch angesehen werden. Nachdem die Parteien sich die Hand gereicht haben, bekommt Elvira ihren Mann —

„I captivi han gia perdono,
l'Anglia terra ha libertà.“

Die Puritaner singen: „O Cromvello!“ ungefähr wie die Holländer: „Heft, Jongeligen! galmt, Maagden!“

Es ist einmal Schade, daß Bellini seine letzten Kräfte an diesem Stumper-Sujet verschwendete. Was würde er gemacht haben, wenn er wieder eine Norma gehabt hätte. Norma war sein Culmination-Punkt. Er ist todt.

Aus Breslau.

Von der Landeskronen bei Görlitz sendete ich Ihnen und dem lieben Sachsen meine letzten dankbaren Grüße zu. Ich bin wieder in Schlessen, dem interessantesten nordöstlichen Grenzstreifen Deutschlands; in Breslau, seinem weit hinausgeschobenen Vorposten, wo noch deutsches Leben, deutsche Kunst und Wissenschaft sich manifestiren; denn nur ein paar Meilen weiter, — und das weiland heilige römische Reich hat ein Ende. Mit Vergnügen nehme ich nun mein altes Amt wieder auf, Ihnen bisweilen eine Mittheilung aus der alten Oberstadt zu machen, die so glänzende Septembertage gesehen hatte, daß noch Aller Ohren und Herzen von den Nachklängen der erlebten Herrlichkeiten erfüllt waren, als ich ankam. Man hat ja auch in den Zeitungen behauptet, daß Breslau selbst zur Zeit seiner höchsten politischen Bedeutsamkeit, in seiner mittelalterlichen Blüthe, nie in seinen Mauern so viel fürstliche Pracht, so viel kriegerischen Glanz gehabt habe, als in den diesjährigen Septembertagen.

Wenig deutsche Städte haben wohl in den letzten zwanzig Jahren eine so heitere Metamorphose erlebt wie Breslau. In der Ferne wird zwar Jeder, der vor jener Zeit hier war, die alte Physiognomie wiedererkennen; denn die grauen Thürmriesen, als starkmarkirende Säue stehen alle noch, und blicken erstaunt auf die freundliche Wandlung zu ihren Füßen; wer aber näher tritt, sieht überrascht das schlesische Städtehaupt mit dem frischen Blütenkranz der Gegenwart umschlungen. Er zweifelt, daß es Breslau sey, das finstere, steinerne Breslau aus der Fehdezeit, mit den tiefen engen Thorschlünden und den hohen, trostigen Mauern und Wachthürmen, das er verließ. Denn bis auf geringe Spuren ist sein lichtscheuer Festungscharakter nun völlig verschwunden; die toddrohenden Wallstirnen sind in grüne, blumenreiche Gärten und Promenaden verwandelt; Alles ist licht und liebetraut geworden, was vordem finster und feindlich war, und noch fortwährend glättet die Hand der Gegenwart die grämlichen Runzeln des Alterthums.

(Die Fortsetzung folgt.)